

Ob die Tasten zu einem Laptop oder Klavier gehören, ist ihm egal

Urs Hausers Herz schlägt für Informatik und Musik. Die Informatik bringt der musizierende Pädagoge jetzt mit einem neuen Lehrbuch schon Kindergartenschülern bei. Ausgerechnet einen Computer braucht es dafür nicht.

Gabi Heussi

Das Buch heisst «Einfach Informatik – Rätsel und Spiele ohne Computer». Urs Hauser aus Oberurnen hat es mitentwickelt. Vor rund sieben Jahren lernte er während eines Sabbaticals das Team des ETH-Professors Juraj Hromkovic kennen und schätzen. Es fragte Hauser an, ob er am neuesten Werk mitwirken möchte. Als langjähriger Lehrer an der Kanti Glarus musste er nicht lange überlegen und sagte zu. «Mir macht es Spass, Kinder und Jugendliche zu unterrichten und neue Lehrmittel zu erarbeiten. Das war eine tolle Herausforderung für mich», so der 48-jährige Glarner, der bereits an anderen Lehrmitteln mitgearbeitet hatte.

Das neue Lehrmittel ist für den Zyklus 1 (Stufe Kindergarten) entwickelt. Auf die Frage, was Informatik im Kindergarten verloren habe, erklärt Hauser die Grundidee des Lerninhaltes des Buches: «Die Kinder lernen mit Karten auf spielerische Art und Weise und ganz ohne fachliche Formalismen, verschiedene Konzepte der Informatik kennen.» Es gehe dabei nicht um das Programmieren oder technische Aspekte der Informatik, sondern um grundlegende informatische Konzepte wie Mustererkennung, suchen und sortieren oder das Aufdecken und Beheben von Fehlern in Mustern. «Es geht darum, das Prinzip hinter solchen Tätigkeiten, welche die Kinder übrigens auch im Alltag oft aus-



Bunte Lernkarten: Urs Hauser zeigt auf, wie Informatik auch ohne IT gelernt werden kann. Pressebild

üben, besser verstehen zu lernen. Dazu benötigt man keinen Computer», sagt Hauser.

Spielerisch lernen

Die Kinder lernen aber nicht nur, wie man zum Beispiel verschiedene Dinge sortiert, sondern werden auch spielerisch aufgefordert zu überlegen, wie sie zum Ergebnis gekommen sind, warum sie so und nicht anders sortiert haben. «Im Vorschulalter natürlich noch eine eher anspruchsvolle Aufgabe, die es

aber zu üben sich lohnt», erklärt Hauser. Den Kindern bereite es in der Regel Freude, gemeinsam spielerisch lernen zu können.

Wenn Hauser vom Sortieren und vom Erkennen von Mustern erzählt, beginnen seine Augen zu leuchten. Das habe er schon als Schulbub extrem geliebt. Kein Wunder also, dass er heute mit Feuereifer von den Möglichkeiten im Buch erzählt, die Bilder immer wieder betrachtet und weitere Aspekte zu erklären beginnt.

Informatik im Kindergarten und der Volksschule sei noch ein junges Fach. Damit meint er nicht Textverarbeitung oder Tabellenkalkulation, was bisher fälschlicherweise mit Informatik gleichgesetzt wurde, aber in Tat und Wahrheit nichts mit den Lerninhalten des Faches zu tun hat. Das didaktische Prinzip des neuen Buchs basiert wie auch die beiden Bücher für die Zyklen 2 bis 3 inhaltlich und didaktisch auf einem Spiralcurriculum, bei dem Lerninhalte stufengerecht

vermittelt und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgegriffen und vertieft werden.

In seinem Berufsalltag an der Pädagogischen Hochschule Luzern und an der ETH Zürich hat Hauser direkten Kontakt mit den zukünftigen Lehrpersonen und damit einen vertieften und praxisnahen Einblick in die Methodik und Didaktik auf verschiedenen Stufen.

Musik ist ein wichtiger Teil

Aufgewachsen ist Urs Hauser in Einsiedeln und Näfels, durchlief die Schulen, und war nach seinem Mathe-Studium während 19 Jahren an der Kanti Glarus als Mathe-Lehrer tätig. Das Spielrische spielt in seinem Leben grundsätzlich eine wichtige Rolle. Neben Mathematik und Informatik ist Musik seit seiner Kindheit ein fundamental wichtiger Bestandteil. Musik mit Freunden in verschiedenen Bands zu machen, war und ist für ihn bis heute eine fantastische Erfahrung, für die er dankbar ist. Auf die Frage nach seinem Instrument sagt er lachend: «Alles, was Tasten hat.» Bis heute ist er der groovigen Musik im Jazz, Funk und Soul treu geblieben. Seine Liebe zur Musik lebt er auch im «Kommithée fuehr Müsick» mit Otti Fischli und André Maerz, in dem er gerne Konzerte mitorganisiert und vor allem hofft, dass Corona bald der Geschichte angehört, damit wieder im öffentlichen Rahmen musiziert und Musik genossen werden kann.

Lexi like ... (104)

Wenn mei Oma Rädli het

Das ist eine Umkehrkolumne. Zum einen, weil nach fast zwei wunderbaren Monaten im selbst gewählten azorischen Exil die Zeit langsam zu Ende geht und sich der Blick wieder zurück in Richtung Heimat kehrt. Zum anderen, weil diese Kolumne nicht von mir über die Welt geschrieben wird, sondern umgekehrt von meiner aktuellen Welt über mich. Denn ich wurde gehackt. Von meinen drei Mitbewohnern. Während ich nämlich von einem WG-Mitglied galant am Strand entlanggeführt werde, sitzen die beiden Übrigen gerade zuhause auf der grossen Terrasse (darüber und von dort wurde bereits berichtet) und schreiben diesen Text.

Zuallererst: Neben dem gängigen Schabernack, mittlerweile längst etablierten standardmässigen Neckereien und kleinen, lieb gemeinten Gemeinheiten haben wir den minimalen kulturellen Unterschied zu unserer Quotenschweizerin schätzen

gelernt. Ausserdem haben wir ein komplett neues Vokabular für den schweizerisch-deutschen Dialog dazugewonnen. Kurzum, wir sind mit Lexi vollstens zufrieden. Weil solch offene Komplimente doch eher selten sind, denkt sie sich wohl: «Het er nöd gseit.» Dass wir aber nur am Zugucken und Umeglöbele sind, während sie uns in ihre frechen Kolumnen hineinschreibt, können wir natürlich nüt akzeptieren. Deshalb jetzt kurz vor Abreise exklusiv einige wenige Einblicke in unser Zusammenleben und in das, was wir neu dazu-gelernt haben.

Wenn es schon nur um den wöchentlichen Einkauf geht und wir verstehen, dass Lexi stattdessen lieber zur Post runter will, wechseln wir irritiert Blicke. Sie spring dann zum Glück meistens doch mit ins Auto und wir können zusammen zum Supermarkt. «Zur Post näh go.» Dann haben wir erfahren, dass ein Mani mal ein Zündholz an-

gezündet hat und wir uns alle glücklich schätzen sollten, dass er es wieder aufgehoben hat. Das hat uns vor Demonstrationen, Weltkriegen und der Auslöschung der Menschheit bewahrt. Danke, Mani! Wir lernen, dass Bodenständigkeit und Mässigung tatsächlich Tugenden im grossen Bundesland CH sind. Ausserdem sind die 079er-Nummern wohl sehr begehrt. Das gibt es bei uns Zuhause auch. Wir sagen dazu 0815.

Lexi durfte selbstverständlich auch knobeln, was denn die verworrenen drei Deutschen wieder für verdrehte Gedanken hatten: Nachdem die unterschiedlichen lokalen Feiertage einmal Diskussionsthema waren, wurde Lexi zum Frühstück eines Morgens mit einem Rätsel überrascht. Auf dem Tisch lagen in einer Reihe Nadel und Faden, ein Stein und unser Autoschlüssel. Die Frage: Was ist damit gemeint? Auflösung gibt es weiter hinten.

Während Lexi wohl mit einem weinenden – wegen dem Zurücklassen unserer abwechslungsreichen, aktiven Auslands-WG – und einem lachenden Auge – wegen der Tatsache, dass Corona in der Schweiz nach den jüngsten Lockerungen nun erledigt zu sein scheint – auf die Rückkehr nach Festlandeuropa blickt, werden wir von Quarantäne und Bundesnotbremsen willkommen geheissen. Es Hoch uf d' Schwiiz. Wir würden auch am liebsten weiterhin auf den Inselfaden umejumpen oder ufs Velo stiege und uns von Tal zu Tal immer wieder fragen: «Het's denn döt au Netz?»

Wir müssen uns an dieser Stelle auch entschuldigen. Wenn wir nur besseres Schwizzerdütsch schreiben könnten, würden wir das gerne tun. Aber so müssen wir uns mit einer kleinen Auswahl an neuen Vokabeln begnügen. Naja, wenn mei Tanti Rädli het, wär sie en Poppewagge.

So, jetzt müssen wir aber los, denn die junge Dame, die zur Näfeler Fahrt (Näh-Fels-Fahrt) frei hatte, klopft schon an der Tür. Unsere Zeit als Interims-Kolumnisten für die «Glarner Nachrichten» neigt sich deshalb wohl dem Ende entgegen. Jetzt schnell, denn für die neue Tempotaschentuchpackungsschlacht sollte man sich noch mit Munition versorgen. Und um diese auch anzuzetteln, muss noch jemand Lexis Handy verstecken – im Chuchichaschtl versteht sich.

Lexi ist das Pseudonym einer 21-jährigen Molliserin, die einen Internet-Blog in Jugendsprache führt: <http://lexilike.blogspot.ch>.



Flurnamen-wissen



Selbsanft und Tierfehd

«Wie an der Wand empor zum Himmel reicht die Erde», schrieb der österreichische Schriftsteller Karl Kraus in einem Gedicht, das er 1916 im und über das Tierfed (alte Schreibweise Tierfehd) verfasst hat. Die erwähnten Wände sind die des Vorder Selbsanft, den die Einheimischen in Erinnerung an Kaspar Hauser, den Erstbesteiger und ersten Präsidenten der SAC Sektion Tödi, auch «Hauserhoren» nennen. «Tatsächlich gibt es um das Selbsanftmassiv nur eine Richtung: vertikal hinauf oder vertikal hinunter. Die Aussicht von einem dieser Gipfel auf Hinter Sand und den Bifertengletscher oder zum Limmerensee hinunter ist entsprechend eindrücklich. Aber, kaum ein Berg ist weniger sanft als der Selbsanft». Soweit aus einem Bergführer.

«In sich», «selbst sanft», ist jedoch die meiste angenommene wie auch falsche Deutung, wohl auch, weil viele (ebenso falsch) «Selbst-sanft» aussprechen oder schreiben. Eine Erklärung geht davon aus, dass «Selb» von rätoromanisch «selva», «Wald» und «sanft» von «Saft» im Sinn von Feuchtigkeit kommt. Der feuchte Wald am Nordfuss wäre dann namensgebend gewesen.

Karl Kraus dichtete weiter «Man müsste sich töten, wenn es nicht die Hoffnung auf (das) Tierfed gäbe». Am 13. April 2018 (übrigens ein Freitag) schrieb der Linthaler Journalist Martin Meier in der «Südostschweiz»: «Tierfehd nennt man den Ort, weil sich bis dorthin einst das Wildbanngebiet Kärpf erstreckte und die Jagd (Fehde) von hier aus wieder zulässig war.» Der Friberg ging einst tatsächlich bis ins Tierfed. Die Grenze war der Furbach (Fur «Furche», «Einschnitt»). Seit 1926 bildet der Durnagel (lateinisch tornare, «wirbeln und drehen») die Grenze. «Fehd» hat aber nichts mit Fehde zu tun (Schweizerische Jagdbibliothek). Fehd stammt von Fad, Plural Fed oder Feden, «Pfad» ab. Häufig ist der Fad von einer Seite her gut zugänglich, während er auf der anderen sich verengend ausläuft und so oft ein Weiterkommen verunmöglichlicht. Tierfed bedeutet «bandartiges Grasland, das als Weide für Tiere genutzt wird» (Idiotikon). Das Tierfed ist der klassische Fad schlechthin. Im Glarnerland gibt es über 60 Fad- und Fed(en)-Namen.

Thomas Spälti

Auszug aus dem Buch «Gügghansen-Gaden», das im Buchhandel erhältlich ist.

Bleiben Sie tagsüber auf dem Laufenden

Online suedostschweiz.ch

Facebook [Suedostschweiz Glarus](https://www.facebook.com/SuedostschweizGlarus)